

*Michael Domsgen*, Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie (Arbeiten zur Praktischen Theologie; Bd. 26), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2004 [376 S.; ISBN 3-374-02228-6]

*Michael Domsgen* greift ein Themenfeld auf, das in religionspädagogischen Werken zwar immer mitbedacht wird, aber einer breiteren und differenzierteren religionspädagogischen Reflexion vielfach noch harrt: Familie und Religion. Diese Lücke versucht der evangelische Autor mit der vorliegenden Studie nun zu füllen.

Formal lässt sich zunächst anerkennend festhalten, dass die Arbeit einem sehr klaren und logischen Aufbau folgt. Auch bei komplexeren Sachverhalten wird man vom Autor entlang eines gut erkennbaren roten Fadens durch das Thema geleitet. Seine inhaltlichen Entscheidungen und Eingrenzungen macht er transparent und begründet sie auch plausibel. Zudem unterstützt sein in verständlicher Sprache gehaltener Schreibstil die gute Lesbarkeit des Buches und macht die Thematik dadurch nicht nur Fachwissenschaftler/innen, sondern auch einem breiterem Lesepublikum zugänglich.

Inhaltlich versucht der Autor in Teil I den Begriff 'Familie' in erster Linie über das Kriterium der Generationsbeziehungen zu fassen. Als grundlegend werden nicht bestimmte Rollenzusammensetzungen oder Familienbildungsprozesse angesehen, sondern die „Generationsdifferenzierung zwischen Mutter und/oder Vater und Kind“ (23). Zudem wird der Fokus auf Familien mit kleinen Kindern in Deutschland gelegt und nach Entwicklungen in Ost- und Westdeutschland differenziert. Methodisch recurriert der Autor dabei vorrangig auf sozialwissenschaftliche Daten, wie sie vor allem aus dem Bereich der Familienforschung vorhanden sind, und auf Modelle aus dem Bereich der Gesellschaftstheorien, deren Thesen durchaus kritisch diskutiert werden und somit neue Denk- und Interpretationsmöglichkeiten eröffnen.

*Domsgens* Hauptthesen zeigen, dass die Familie nach wie vor die wichtigste Lebensform im privaten Bereich ist, für deren Konstituierung nicht (mehr) die Ehe, sondern die Beziehung zwischen Eltern und Kindern als wesentlich angesehen wird. Die Situation heutiger Familien charakterisieren u.a. gesellschaftliche Änderungen wie die kollektive Anhebung des Lebensstandards, die eine autonomere Lebensführung ermöglichen, die Bedeutung von Bildung, die Frauen mehr ökonomische Unabhängigkeit garantiert, und die Ausbildung eines Ideals von Partnerschaft, das auf Liebe gegründet wird und Beziehungen somit auch krisenanfälliger macht. Veränderungen im Beziehungsgefüge zeigen sich zunächst in der Eltern-Kind-Beziehung, die in einer hohen Verantwortungsbereitschaft gegenüber den Kindern, einer Veränderung der Machtbalancen in Richtung gleichberechtigten Umgangs miteinander und somit einer zunehmenden Pädagogisierung der Elternrolle bestehen. Zudem kommt es zu Änderungen in der Rollenaufteilung der Partner, wobei der Frau in der Regel die Vermittlung von Familie und Beruf allein zukommt. Trotz der hohen Wertschätzung der Familie ist es eine empirische Gewissheit, dass die Zahl der Kinder sinkt, wobei Ursachen noch genauerer empirischer Untersuchungen bedürfen.

Unter gesellschaftstheoretischer Perspektive differenzieren sich die privaten Lebensformen dahingehend aus, dass man typisierend von einem kindorientierten, einem partnerschaftsorientierten und einem individualistischen Privatheitstyp sprechen kann.



Teil II geht der Frage nach dem Verhältnis von Familie und Religion nach. *Domsgen* hält für seinen Religionsbegriff fest, dass er drei Kriterien genügen muss: familien-spezifischen Charakteristika, Unterschieden zwischen ost- und westdeutschen Familien und dem pädagogischen Anliegen von Familie. Somit können substanzielle und funktionale Religionstheorien miteinander verbunden werden. Sein Modell profiliert er in kritischer Auseinandersetzung mit den Ansätzen von *Detlef Pollack* und *Charles Y. Glock*, indem er versucht, sowohl die organisationssoziologische Perspektive *Pollacks* als auch die sozialpsychologische Perspektive *Glocks* zu integrieren und weiterzuentwickeln. Empirisch stützt er seine Ausführungen auf die qualitativen Erhebungen der *Dritten EKD-Mitgliedschaftsumfrage*. *Domsgen* kann dadurch u.a. zeigen, dass die Herkunftsfamilie für den Großteil der Befragten den primären Erfahrungsraum von Religion bildet, wobei hier vor allem Müttern und Großmüttern eine besondere Rolle zukommt. Weiter wird deutlich, dass zwischen den rituellen, ideologischen, experimentellen und konsequenziellen Dimensionen von Religiosität ein enger Zusammenhang besteht, hingegen die intellektuelle Dimension davon relativ unabhängig ist. Große Bedeutung hat zudem das außerfamiliale Umfeld, das sich hemmend oder stärkend auf die Ausbildung einer Familienreligiosität auswirken kann, wie es ein Ost-West-Vergleich bezeugt.

Nach diesem sehr differenzierten Befund zur Familienreligiosität wird die Aufmerksamkeit in Teil III auf religionspädagogische Perspektiven gelenkt. Zunächst wird herausgearbeitet, dass der biblisch-theologische Befund keine normative Aussage über die Familienstruktur trifft, aber der Beziehung zwischen den Familienmitgliedern hohe theologische Relevanz zuweist. Unter lernorththeoretischer Perspektive wird Familie als herausragender Lernort für implizite und explizite religiöse Erziehung vorgestellt. Während sich die Fähigkeiten heutiger Familien zu impliziter religiöser Erziehung wesentlich verbessert haben, ist die explizite religiöse Erziehung in starkem Maße von ihrem Umfeld abhängig, wie beispielsweise Kindergarten, Schule, Gemeinde, Medien, deren Einflüsse wiederum in der Familie synthetisiert werden. Daran anknüpfend entwickelt *Domsgen* Orientierungspunkte für eine christliche Familienerziehung, die sich stichwortartig mit 'die erzieherische Kompetenz von Eltern stärken', 'die religiöse Kompetenz von Eltern und Großeltern fördern' und 'die sekundären Sozialisationsinstanzen in Unterstützung der Familie profilieren' beschrieben werden. Abschließend werden anhand dieser Orientierungspunkte vorhandene Praxismodelle untersucht und deren Stärken und Schwächen herausgearbeitet. Daraus resümierend, dass es kein Konzept gibt, das auf alle Familien passt, stellt der Autor bezugnehmend auf regionale Unterschiede grundlegende Aufgaben für West- und Ostdeutschland vor. Dieser religionspädagogische Teil macht deutlich, wie unbefriedigend die Situation bezüglich des Themenfeldes Familie und Religion auf weite Strecken ist und welch weites Feld in der Ausarbeitung tragender religionspädagogischer Konzepte, die die lebensgeschichtlichen Schwerpunkte einzelner Lernorte im Blick haben und nach deren Profilierung und Zuordnung zueinander fragen (305), sich noch auftut. *Domsgen* hat das Feld gesichtet, theoretisch die Themenfelder Religion und Familie ausführlich aufbereitet und die Grundlinien für weiterführende religionspädagogische Arbeiten vorgezeichnet.